

GESTORBEN

Sir Alec Guinness, 86. Den Jüngeren wird er als „Star Wars“-Kapuzenmann in Erinnerung bleiben, den Älteren als Kommisskopp in der „Brücke am Kwai“, als listiger Professor in „Ladykillers“ und als Acht-Rollen-Chamäleon in „Adel verpflichtet“. In rund fünf Dutzend Filmen spielte der Brite große und kleine Rollen, von Marc Aurel über Sigmund Freud bis Adolf Hitler. Mit 24 hatte er im Londoner Traditionstheater „Old Vic“ als Hamlet auf der Bühne gestanden, viele klassische Kostümrollen folgten, aber weil es auf der Bühne „nie eine Chance zu geben schien, Hosen zu tragen“, drängte er zum Film. Im



T. FRANCK / CORBIS SYGMA

Zweiten Weltkrieg meldete er sich zur Marine, betrat, bei der Sizilien-Invasion, als Erster, und wegen eines Falschbefehls eine Stunde zu früh, den Strand; derlei Timing, rügte er den Admiral, würde im Theater „nie toleriert“. Als er nach dem Krieg zum Film kam, brauchte er eigentlich keine Texte, denn in seinem Knausches Gesicht, geflügelt mit riesigen Ohren, konnte man stets lesen, was er dachte: Seine Augenbrauen sprachen Bände, sein boshafte Delphinlächeln zog in Abgründe, er war kein Star, er war der letzte Großmeister des Minimalismus als Maxime. Die „Star Wars“-Rolle als Obi-Wan Kenobi, er war am Gewinn beteiligt, machte ihn zum Millionär; der uneheliche Sohn einer Prostituierten, der auf dunklen Wegen zum Namen des Bierbrauer-Imperiums kam („Guinness is good for you!“), schrieb in seinen Memoiren: „Ich wurde im Chaos geboren und versank darin für Jahre“; die Suche nach dem Vater machte ihn zum Süchtigen der Menschendarstellung und zum bekennenden Katholiken. Einer, der ihn gut kannte und dessen Agenten „Smiley“ Guinness in einer TV-Serie spielte, der Thriller-Autor John Le Carré, pries ihn als formvollendeten, disziplinierten Gentleman, wunderbaren Anekdoten-Erzähler und als einen, der „das Kind in sich“ wach hielt: „Sein Fluch war, den Instinkt eines großen tragischen Schauspielers zu haben und den Genius eines komödiantischen.“ Sir Alec Guinness starb am 5. August in West Sussex an Leberkrebs.

Sir Robin Day, 76. Unwiderrspochen durfte er sich „Großinquisitor“ nennen. Wer seine Kreuzverhöre im britischen Fernsehen mit Würde überstand, wurde vom Publikum mit Hochachtung belohnt. Der ausgebildete Gerichtsanwalt schuf mit seiner unerbittlichen Art eine neue Technik des Interviews, die Schluss machte mit der Zurückhaltung und Unterwürfigkeit gegenüber den Größen der Politik. Sein Sinn für Theatralik begeisterte ein Millionenpublikum. Der Fernsehjournalist der ersten Stunde – 1955 begann er beim kommerziellen Sender ITV, 1959 ging er zur BBC, wo er 30



UPPA

Jahre lang tätig war – hatte nicht nur Sinn für Dramatik, sondern auch für Stil. Stets mit gepunkteter Fliege und einer Hornbrille ausgestattet, bestand er sogar gegenüber Margaret Thatcher auf seinem Adels-Titel. Die Königin hatte ihn 1981 als ersten Fernsehprominenten der Geschichte zum Ritter geschlagen. Sir Robin Day starb am 6. August in London.



F. PEYER

Angèle Albrecht, 57. Alles an ihr war schmal, zierlich, graziös. Und gleichzeitig strahlte ihr zerbrechlich wirkender Körper eine unbändige Kraft aus. Die langjährige Primaballerina in Maurice Béjarts weltberühmtem Brüsseler Ballet du XXe siècle war eine der wenigen deutschen Tänzerinnen, die internationalen Ruhm erlangten. Albrecht wurde als persönlichkeitsstarke und technisch brillante Interpretin

gefeiert. Nach ihrer Ausbildung an der Royal Ballet School in London hatte sie Engagements in Mannheim und Hamburg. Dort wurde sie von dem Neoklassik-Meister George Balanchine als „große Ballerina“ entdeckt. Sie triumphierte unter anderem bei Béjart in „Bhakti“, „Boléro“, „Sacre du Printemps“. Mit 37 Jahren zog sich die gebürtige Münchnerin aus dem aktiven Tanzgeschäft zurück. Sie gründete eine Ballettschule und ein Kindertheater in Brüssel. Angèle Albrecht starb, wie erst jetzt bekannt wurde, am 1. August in München an Herzversagen.